

25. VII. 1917

Frankfurt, 24. Juli.

Der große Mann der russischen Revolution, Alexander Feodorowitsch Kerenski, hat nunmehr zum Amte des Kriegsministers auch die Präsidentschaft der Provisorischen Regierung übernommen, die bisher der tüchtige und in manchen Fähigkeiten klug vermittelnde Fürst Lwow geführt hatte, den die Reichsduma im März zu dieser Stellung berief. Die Präsidentschaft Lwows war wie ein Sinnbild der ununterbrochenen Tradition des russischen Staates, da sie auch von dem abgesetzten Zaren noch anerkannt worden war. Ihre Aufhebung bedeutet daher schon einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der russischen Revolution. Die Vereinigung des höchsten Amtes, das in der jetzigen Übergangszeit in Rußland besteht, mit dem Kriegsministerium, das natürlich seinem Träger eine ungeheure Fülle der Macht gibt, in einer einzigen Person ist nichts anderes als eine Diktatur. Es gehört ein Mut dazu, den auch der Feind anerkennen wird, die Verantwortung einer solchen Stellung in diesem Augenblicke zu übernehmen, da tatsächlich Rußland am Rande des Abgrundes steht. Die Aufgabe, die der Mann auf sich nimmt, in dessen Gestalt sich für die Welt die russische Revolution verkörpert, übersteigt weit die Kräfte eines Einzelnen. Es wirkt fast symbolisch, wenn Herr Kerenski in diesen Tagen zwischen Petersburg und der russischen Front unruhig hin und her fährt. Die Gefahren, die da und dort drohen, sind in der Tat gleich dringender Art und erfordern die Anwesenheit des Diktators überall. Nicht allem gegenüber kann aber sein starker Wille und seine glänzende Beredsamkeit genügen. In der Hauptstadt ist er des ernstesten Ansturms der letzten Woche Herr geworden; der Arbeiterrat hat ihm sogar die Vollmacht gegeben, gegen die Bolschewiki, die man als Verräter des Landes verdächtigt, mit Waffengewalt vorzugehen. Mit diesem Auftrag ist freilich der Herd der Unruhen, der sich in Kronstadt herausgebildet hat, noch nicht aufgehoben und dem ersten Sturm können in jedem Augenblick weitere folgen. Die fanatischen Schwärmer, die Lenins Gefolgschaft bilden, haben freilich kein so schön ausgearbeitetes Programm, wie es die sozialistische Regierung Kerenskis nach dem Ausscheiden der Bürgerlichen ausgearbeitet hat, aber sie appellieren an die stärksten Instinkte der Massen, die nur nach Brot und Frieden verlangen.

Seit der Revolution ist in der russischen Verwaltung manches anders und sicher besser geworden; Unmögliches können aber auch die neuen Leute nicht leisten. Das Chaos des Verkehrs, der durch die Mißwirtschaft der alten Regierung schließlich völlig gelähmt war, hat sich nicht beheben lassen. Die Energie und der unerschütterliche gute Wille der neuen Regierung hat zwar die Versorgung der Armee zu verbessern vermocht, der Lebensmittelschwierigkeiten in den Großstädten aber konnte er nicht Herr werden. Der Ertrag der gewaltigen Anstrengungen Kerenskis zur Neubelebung der Kampfkraft des Heeres bricht vor dem Ansturm deutscher Truppen zusammen. Diese wichtigste Tatsache der letzten Tage wird natürlich die Friedenssehnsucht neu beleben, die eine der treibenden Kräfte der Petersburger Märzrevolution gewesen ist. In der Formel des "Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen auf der Grundlage der Selbstbestimmung der Völker" glaubten die Ideologen, die im Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat saßen, ein Zaubermittel gefunden zu haben, das aller Not des Kriegs mit einem Schlag ein Ende machen sollte. Gegen die Formel machte sich sofort der schärfste Widerstand der russischen Imperialisten geltend, die natürlich von der ganzen Entente mit einem unerschöpflichen Aufwand rhetorischer und anderer Mittel dabei unterstützt wurden. Kerenski, der sich bald zum Hauptträger des Gedankens einer russischen Offensive machte, begründete dies freilich nicht mit imperialistischen Zielen, sondern mit der Notwendigkeit, der Stimme des revolutionären Rußlands im Räte der Völker und vorerst in dem der Alliierten einen stärkeren Klang zu sichern. Innerlich mag ihn noch mehr als dies der Wunsch getrieben haben, die Zerstückung des Landes, die sich in der schweren Erschütterung der militärischen Disziplin besonders deutlich zeigte, durch kriegerische Erfolge aufzuhalten. Diese Politik ist falsch wie jede, die für Schwierigkeiten der inneren Politik eine Ablenkung nach außen sucht. Nur ein rascher Friedens-

schluß könnte die gesunden Elemente des russischen Volkes in die Lage bringen, an der unaufschiebbaren Neuordnung des Staates schaffend mitzuwirken; eine Kriegspolitik, die durch die Befriedigung über äußeres Prestige die inneren Wirren vergessen lassen sollte, hätte auch im Falle des Erfolgs die akuten Krank-

heiten nicht geheilt, an denen das neue Rußland leidet. Mit der Offensive aber, die natürlich deutsche Gegenmaßnahmen herausgefordert hat, setzt Herr Kerenski nicht nur die eigene Autorität, die im Chaos der jungen Revolution noch eine der festesten Erscheinungen war, aufs Spiel, er gefährdet tatsächlich damit den ganzen Ertrag der Revolution und sogar den Bestand des russischen Reichs. Die inneren Schwierigkeiten Rußlands sind in den letzten Tagen unmittelbar bevor die deutschen Gegenstöße in Galizien die Russen über die wirklichen Machtverhältnisse auf den Kriegsschauplätzen aufgeklärt haben, durch den Austritt der bürgerlichen Minister aus der Provisorischen Regierung erheblich verschärft worden. Ohne die praktische Sachkunde bürgerlicher Mitarbeiter kann keine sozialistische Regierung in Rußland wirtschaften; der Boykott, den zuerst die Kadetten, seither aber auch die Vertreter anderer bürgerlicher Gruppen über das Ministerium verhängt haben, ist daher eine höchst ernste Angelegenheit. Es fällt aus der Ferne schwer, die Beweggründe zu beurteilen, die zu diesem folgenschweren Entschluß in einem Augenblicke geführt haben, der jede Verantwortung doppelt schwer wiegen läßt. Alle diese Fragen aber treten jetzt vor denen zurück, die durch den Verlauf der Ereignisse in Galizien aufgeworfen worden sind. Es wird nicht lange gehen, bis das russische Volk den für die neuen Katastrophen Schuldigen sucht. Wie lange es Kerenski gelingen wird, seine inneren Gegner dafür verantwortlich zu machen, das ist die Frage, von der die nächste Zukunft Rußlands abhängt. Ohne Gegenwehr werden sich die Maximalisten sicherlich nicht der Gnade oder Ungnade des neuen Diktators preisgeben. Sie werden darauf hinweisen, daß seine eigene Politik, die sich schließlich nur noch um die russische Offensive gedreht hat, zu den neuen Tragödien führte und führen mußte.

Das Programm des Kabinetts Kerenskis kündigt für den Monat August die schon längst aus Petersburg geforderte Konferenz der Entente an, auf der u. a. die Kriegsziele gehörig revidiert werden sollen. Diesmal werden sich die westlichen Alliierten der dringenden Einladung nicht mehr widersetzen können. Kerenski will also offenbar jetzt mit einiger Beschleunigung und größerem Nachdruck das tun, was die ganze Schlage der russischen Revolutionsregierung von Anfang an gebot, nämlich die stärkste Einwirkung auf die Alliierten zur Herbeiführung des Friedens üben. Wir haben mehr als einmal vor den Illusionen derer gewarnt, die von dem revolutionären Rußland einen Sonderfrieden zu erlangen hofften; die Gründe, die eine solche Lösung mehr als unwahrscheinlich machen, bestehen auch jetzt noch unverändert weiter. Aber die Aussichten für eine kluge und ihres Zieles bewußte russische Politik sind erheblich größer geworden. Der Wunsch nach Frieden ist nirgends mehr zu unterdrücken. Die Erklärung des Deutschen Reichstags, die jede Demütigung und Vergewaltigung des Gegners ausschließt, gibt in allen Ländern den aufrichtigen Friedensfreunden neue Möglichkeiten. Die bisherige Politik Kerenskis geht in einem unerhörten Schiffbruch zu grunde; es hängt nicht nur die Zukunft des russischen Diktators davon ab, ob er das rechtzeitig erkennt und endlich den Weg beschreitet, den ihm eine vernünftige und ruhige Ueberlegung von Anfang an zeigen mußte.